

Die Jüdische Gemeinde baut sich eine Synagoge

Solange es jüdische Bewohner in Detmold gegeben hat, und sofern es ihnen gestattet war, sich als Gemeinde zu konstituieren, sind alle ihre Gottesdiensträume bis 1907 (und nach 1945) Provisorien gewesen: So die Synagoge im Haus des Musikers Spangenberg in der Krummen Straße 28 seit 1712; so die Privatsynagoge des Hofagenten Raphael Levi in der Krummen Straße 30. Oder die 1683 gebaute Scheune des Advokaten Johann Philipp Culemann in der Exterstraße 8a, die die Detmolder Judenschaft im Jahr 1742 erwarb, restaurierte und als Gottesdienstraum mit mancherlei Geschenken aus der Gemeinde ausstattete. Sie diente der Gemeinde 162 Jahre, bis man sie im Jahr 1905 verkaufte, um zum ersten Mal in Detmold etwas Eigenes und Bleibendes zu schaffen.¹ Eine Synagoge sollte gebaut werden, die den gewachsenen Ansprüchen der größer und wohlhabender gewordenen Gemeinde genügen sollte und die den Vergleich mit Synagogen anderer und größerer Städte in Deutschland der Jahrhundertwende wohl bestehen würde.

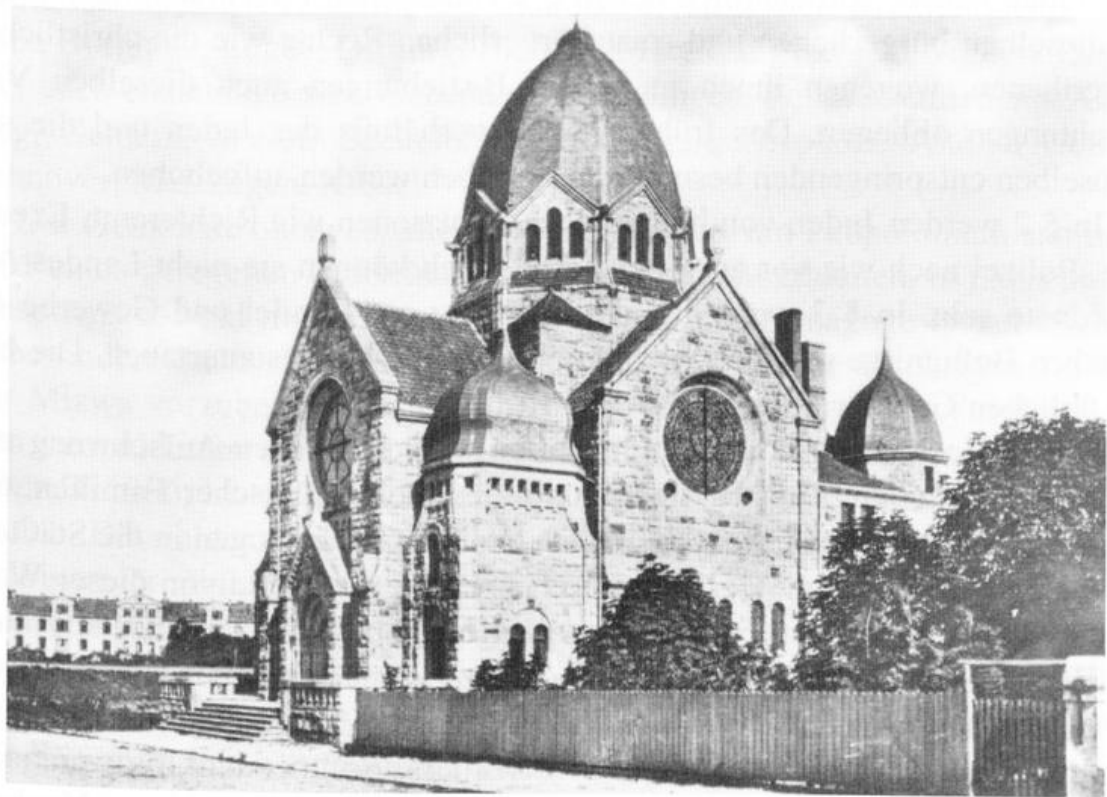


Abb. 1: Die neue Synagoge in der Lortzingtrasse, Aufnahme 1908.
(Sammlung Wagner)

Vom Bau dieser Synagoge soll hier die Rede sein, von ihrem Architekten, den am Bau Beteiligten, den leitenden Personen der Gemeinde. Die Einweihung des repräsentativen Gebäudes 1907 war ein Ereignis in der Residenzstadt. Einflussreiche Personen waren versammelt, das Fürstenpaar war anwesend, die Zeitungen berichteten.

Man mag sich fragen, wer von den damals in Detmold Anwesenden dieselbe Synagoge 31 Jahre später in einem ganz anderen Licht gesehen hat: In dem Feuerschein des Brandes, den SA- und SS-Leute im Auftrag der „Führung“ der Partei in der Nacht vom 9. zum 10. November 1938 gelegt haben.² Und: Was ist von der Synagoge geblieben außer vier Säulen und einer Tür?

Die Gemeinde

Die Gründe und die Umstände, die die Gemeinde damals Anfang des Jahrhunderts dazu gebracht haben, eine große repräsentative Synagoge zu bauen, hängen mit zwei Gesetzen zusammen, die die Lippische Regierung erlassen hatte. Das eine ist das „Gesetz, die Feststellung der bürgerlichen und staatsbürgerlichen Verhältnisse, der gottesdienstlichen Einrichtungen und des Schulwesens der Juden betreffend“, vom 30. Juni 1858. Darin hieß es in § 1: Die Juden haben, vorbehaltlich der in § 2 enthaltenen Beschränkungen künftig dieselben bürgerlichen und staatsbürgerlichen Rechte wie die christlichen Unterthanen, wogegen ihnen in beiden Beziehungen auch dieselben Verpflichtungen obliegen. Das frühere Schutzverhältnis der Juden und die aus demselben entspringenden besonderen Abgaben werden aufgehoben.

In § 2 werden Juden von hoheitlichen Funktionen wie Richteramt, Executive, Polizei nach wie vor ausgeschlossen, auch können sie nicht Landes-Abgeordnete sein. In § 3 werden ihnen in Bezug auf Handel und Gewerbe die gleichen Befugnisse gegeben wie den christlichen Landesuntertanen. Die bisher üblichen Geleitbriefe sind abgeschafft.³

Dieses Gesetz bewirkte einen lebhaften wirtschaftlichen Aufschwung und führte zur Gründung von Betrieben und Geschäften jüdischer Familien. Sie verließen mehr und mehr ihre ländlichen Wohnsitze und zogen in die Städte.

Besonders die Detmolder Jüdische Gemeinde profitierte von dieser Wanderung. Die Volkszählung von 1890 verzeichnete bereits 126 jüdische Frauen und 101 jüdische Männer. Es lebten indessen – ebenso wie unter den christlichen Bewohnern – nicht nur Gewerbetreibende und Unternehmer in der Residenzstadt, sondern auch relativ viele Privatiere, Rentner und Witwen.⁴ Die Familien wählten nun ihren Wohnsitz vornehmlich in dem nobleren Neubaugebiet des Westens: in der Hermannstraße, Elisabethstraße, Emilienstraße, Moltkestraße, Sachsenstraße, Sedanstraße.⁵

In den Jahren nach der Jahrhundertwende kamen auch ostjüdische Familien in die Stadt. Sie waren vor den Pogromen in Galizien westwärts geflohen, wurden aus Preußen und der preußischen Provinz Westfalen ausgewiesen und gelangten so auch nach Lippe. In den Jahren nach 1903 waren es 9, von 1909 bis 1923 15 Personen, die sich in Detmold aufhielten. Ihre Bitte um Aufnahme wurde nicht erfüllt, mit der Ausweisung indessen ließen sich Stadt und Regierung dann und wann einige Jahre Zeit. Die Familien Lewianowski (Gelbgießerei) und Rappaport (Kaufmann) lebten auskömmlich, andere wie die Familien Bonom und Solty fristeten ihr Dasein als Hausierer, Hilfsarbeiter oder im Kleinhandel. Der Vorstand der Synagogengemeinde hatte Bedenken und erklärte, „daß wir es uns versagen müssen, Familien ohne welchen Vermögensbesitz Aufnahme zu gewähren.“⁶

Eine andere Gruppe jüdischer Bewohner in der Stadt aber, die in der Einwohner-Statistik nicht genannt wird, hatte für die Gemeinde und ihre Arbeit eine nicht geringe Bedeutung: Das waren die auswärtigen Schüler des Gymnasiums Leopoldinum, die bei Detmolder Verwandten oder Gastfamilien während ihrer Schuljahre in Pension lebten. In der Berichtszeit von 1870 bis 1914 sind 147 jüdische Schüler in das Leopoldinum gegangen. Nur 51 von ihnen waren Detmolder. Alle anderen, nämlich 96, kamen von auswärts und wohnten auf Zeit ebenfalls in der Stadt. Von den Auswärtigen kam etwa die Hälfte aus lippischen Orten (49), während 47 aus Orten wie Steinheim, Nieheim, Borgholz, Lügde, Driburg, Bielefeld, Herford geschickt wurden. Es gab aber auch erstaunlich weitreichende Verbindungen: Schüler kamen aus Augsburg, Geldern, Wesel, Beckum, Ahlen, Hagen, Diepholz, Altona, Uelzen, Hannover, Melsungen, Kassel.⁷

Der Gemeinde oblag es, alle diese Schüler, die am Leopoldinum erst nach 1901 einen geregelten Jüdischen Religionsunterricht erhielten, in jüdische Lebenspraxis sowohl in den Familien als auch in der Synagoge einzubeziehen. Insbesondere hatte sie die Aufgabe und die Chance, die 13jährigen auf ihre Bar Mizwa vorzubereiten. Die Höhere Töchterschule hatte im Vergleich mit dem Leopoldinum einen deutlich geringeren Anteil an jüdischen Schülerinnen, z.B. 1906: Unter 285 Schülerinnen waren nur 14 Jüdinnen.⁸

Die Detmolder Gemeinde hatte im 19. Jahrhundert einen bedeutenden Rabbiner: Dr. phil. Henoch Joseph Fahrenbach (1810-1872). Er war der Sohn des Detmolder Rabbiners Abraham Löb Fahrenbach und wurde nach dessen Tod 1845 sein Nachfolger. Seit 1861 führte er den Titel Landrabbiner von Lippe. Er hatte das Leopoldinum besucht und in Würzburg und Berlin Philosophie studiert. Sein Rabbiner-Examen legte er bei dem Oberrabbiner Surtro in Münster ab. In seiner Amtszeit war er bemüht, den Wildwuchs der Gebräuche in den Landsynagogen zu reinigen und die Inhalte des Gottesdienstes durch den Gebrauch der Landessprache verständlich zu machen.

Denn die Kenntnis des alten Hebräisch war in den Gemeinden gering. Ferner wagte er die Gründung eines gemischten Chors in der Detmolder Synagoge und trat dafür ein, dass es neben der Bar Mizwa auch die Bat Mizwa, also die „Konfirmation“ der Mädchen gäbe. Im Vorstand der Detmolder Gemeinde stieß sein Synagogenreglement auf Widerstand, es wurde zu seinen Lebzeiten nicht eingeführt.

Nach seinem Tod weigerte sich der Vorstand der Gemeinde bei den Verhandlungen mit der Landesregierung, überhaupt einen neuen Rabbiner zu berufen – wohl auch aus finanziellen Gründen.

Die Leitung der Gottesdienste, die Erteilung des Unterrichts und der Vollzug der Trauungen wurden dem Kantor und Lehrer der Herfordschen Institutsschule Leseritz übertragen. Ihm folgte 1875 Abraham Plaut als Lehrer und Prediger. Von 1901 bis 1907 unterrichtete er dann auch als Religionslehrer am Leopoldinum. Ihm folgte am 1. Januar 1911 (bis Dezember 1913) Karl Rosenthal.⁹

Mit dem zweiten wegweisenden Gesetz der Lippischen Landesregierung, dem „Gesetz, die Gemeinde-, Cultus- und Schulangelegenheiten der Israeliten im hiesigen Lande betreffend, vom 13. März 1879“ wurde der Reichsgesetzgebung folgend den Jüdischen Gemeinden im Lande eine rechtliche Grundlage zur Selbstverwaltung ihrer Angelegenheiten geschaffen. Aus dem 25 Paragraphen umfassenden Gesetz seien einige, für unseren Zusammenhang wichtige Partien hervorgehoben:

§ 1: „Sämtliche im hiesigen Lande befindlichen Synagogen-Gemeinden bilden unter dem Namen: „Synagogen-Verband der Israeliten des Fürstenthums Lippe“ eine mit den Rechten einer juristischen Person versehene religiöse Genossenschaft.“

§ 2: „Die einzelnen Synagogen-Gemeinden haben ebenfalls die Rechte einer juristischen Person.“

§ 4: „In den Angelegenheiten der Synagogengemeinde ist jedes Mitglied männlichen Geschlechts *stimmberechtigt*, welches das 25. Lebensjahr vollendet hat, zu sämtlichen ordentlichen Gemeindelasten beiträgt und sein Vermögen selbst verwaltet [...]“

§ 6: „Die Angelegenheiten der Gemeinde werden von einem auf drei Jahre von derselben aus ihrer Mitte zu wählenden *Vorstande* besorgt und verwaltet, welcher je nach den Statuten der betreffenden Gemeinde aus 1 bis 3 Personen besteht. Der Vorstand vertritt die Gemeinde auch nach außen.“

§ 8: „Die näheren Bestimmungen über die einerseits dem Vorstande überwiesenen und über die andererseits der Beschlußnahme der ganzen Gemeinde vorbehaltenen Verwaltungsangelegenheiten, sowie über die Berufung der Gemeindeversammlung sind in einem *Statute* der Gemeinde zu treffen, welches

sowie auch dessen künftige Abänderung der Genehmigung der Regierung bedarf [...]“

§ 9: „Die *Genehmigung der Regierung* ist auch in den Angelegenheiten der Synagogengemeinde bei Beschlüssen derselben oder des Vorstandes zu ihrer Rechtsgültigkeit in denjenigen Fällen erforderlich, in denen es sich

- a. um die Einführung neuer oder Erhöhung bestehender Auflagen und Beiträge,
- b. um die Aufnahme von Anleihen,
- c. um den Ankauf von Grundstücken und
- d. um die freiwillige Veräußerung von Grundstücken und Realberechtigungen der Synagogen-Gemeinde handelt [...]“

§ 12: „Dem Statute einer jeden Synagogengemeinde (§ 8) bleibt die Bestimmung darüber vorbehalten, ob ein *Cultusbeamter* und *Lehrer* in derselben angestellt wird und wie derselbe gewählt werden soll. Der Gewählte darf in sein Amt nicht eher eingewiesen werden, bis die Regierung erklärt hat, daß gegen seine Annahme nichts zu erinnern ist [...]“¹⁰

Dieses Gesetz von 1879 dokumentiert den Weg der jüdischen Minderheit in die politische und gesellschaftliche Normalität um die Jahrhundertwende in Lippe. Das Bild wäre aber unvollständig, wenn nicht auch die Agitation der völkischen – teils religiös, teils biologisch begründeten Antisemiten-Bewegung erwähnt würde. Seit 1880 wurde in konservativen Kreisen das, was man die „Judenfrage“ nannte, in Zeitungen und Versammlungen verhandelt. Die Juden würden die Freiheiten der neuen Wirtschaftsgesetzgebung zum „Schaden unseres Volkes ausbeuten“. Eine zentrale Figur dieses konservativen Antisemitismus war der Gründer der „Christlich-sozialen Partei“, der Berliner Hofprediger Adolf Stoecker (1835-1909), der auf seinen Vortragsreisen 1899 auch Detmold besuchte. Zu einem Pfingsttreffen der deutschen Antisemiten war es bereits 1893 am Hermannsdenkmal gekommen. „Ist das Geistesleben des Deutschen Volkes heute noch wirklich deutsch?“ fragte 1913 der Oberlehrer Wilhelm Drude vom Leopoldinum in einem seiner Vorträge und wandte sich mit dieser Frage an die gebildete Öffentlichkeit. 1916 wurde er vom Fürsten Leopold zum Professor ernannt.¹¹

Die Synagoge

Am 4. Juli 1904 schrieb Alex Meyer als Vorsteher der Synagogen-Gemeinde an die Fürstliche Regierung, die „hiesige Synagogen-Gemeinde“ wolle eine neue Synagoge bauen lassen. Sie bittet zur Finanzierung,

- a) das Kapital der israelitischen Militär – Unterstützungskasse

b) das Kapital der Joel-Herfordschen Stiftung, je à 9½ %, anleihen zu dürfen.

Die Fürstliche Regierung reagierte mit einer Rückfrage und erlaubte in ihrer Antwort vom 7. Oktober die Beleihung nicht, bot aber ein Darlehen von 26.000 Mark an.

Am 9. Februar 1905 verkaufte die Gemeinde die alte Synagoge in der Exterstraße dem Gastwirt Wilhelm Schwindt für 19.000 Mark.¹²

Am 8. Mai 1905 bestätigte die Fürstliche Rentkammer den Verkauf eines Bauplatzes in der Lortzingstraße an die Synagogen-Gemeinde und erklärte, „daß wir gegen die sofortige Bebauung nichts zu erinnern haben.“ Kaufpreis: 10.250 Mark.¹³ Dazu musste die Parzelle auf die Stadt übertragen werden. Den Bescheid des Magistrats überbrachte am 27. Mai als Inkassobeamter der Schutzmann Stroop und nahm 0,20 Mark (Schreibgebühr) und 0,20 Mark (Zustellungsgebühr) ein.¹⁴

Folgende kurze Baubeschreibung legte der Architekt Louis Blecher der Stadt am 6. Mai 1905 vor: „Die Umfassungsmauern werden von Bruchsteinen mit Sandsteineinfassungen hergestellt. Die Innenwände werden von Backsteinen gemauert, die Treppen von Sandsteinen. Das Dach der Kuppel wird mit rot glasierten Falzziegeln¹⁵ eingedeckt, die kleinen Türme mit glasiertem Kupferblech belegt. Die inneren Gewölbe sollen nach Rabitz Manier ausgebildet werden. Die Baukosten betragen 30.000 Mk. Detmold, 6. Mai 1905, L. Blecher, Architekt.“¹⁶ Mit der Ausführung des Baues wurde die Firma des angesehenen Maurermeisters D. Langewort beauftragt.

Im darauffolgenden Jahr, am 6. September 1906 fand die Rohbaurevision statt. Der Vorstand schätzte inzwischen die Kosten auf 60.000 Mk – letztendlich wurde eine Summe auf 85.500 Mk errechnet. In einer Eingabe bat er um Befreiung der Mitglieder der Synagogengemeinde von der Schulsteuer, weil zukünftig in der Synagoge auch das Schullokal berherbergt werde.¹⁷ Die Schlussrevision erfolgte am 17. November 1907, die des Kuppelbaus aufgrund einer angeordneten Nachbesserung erst am 20. Mai 1908.

Besichtigen wir das fertige Bauwerk!

Es ist ein Zentralbau in dem neoromanischen Stil, wie er in der „Kaiserzeit“ nach 1871 im Schwang war. Das Ziegelmauerwerk ist mit bossierten Muschelkalksteinen verblendet, einem Stein, wie man ihn in Steinbrüchen bei Detmold gewonnen hat. Aus Sandstein sind Treppen und Fenstereinfassungen gefertigt. Der Grundriss zeigt einen kreuzförmigen Zentralbau. Drei Arme des Kreuzes enden in Giebeln mit großen Radfenstern: im Norden, im Westen und im Süden. Der nach Westen zeigende Arm nimmt das Hauptportal auf.

Er wird flankiert von zwei Nebeneingängen in Treppentürmen mit Glockendächern. In der Süd-Ost Ecke des Gebäudes ist ein etwas höherer Treppenturm mit achteckigem Helm eingefügt. Auf der Ostseite befindet sich im Souterrain die Wohnung des Synagogendieners (die Synagoge hatte nur einen, von 1907 bis 1938: Louis Flatow). Darüber in der ersten Etage – von drei Fenstern beleuchtet – sehen wir den Schulraum mit 24 Plätzen sowie die Bibliothek. Das gesamte Gebäude wird von einer Zentralheizung, die sich im Keller befindet, versorgt.

Der Gottesdienstraum wird aus vielen Richtungen vom Tageslicht erhellt: Im Erdgeschoß von jeweils paarig angeordneten schmalen Rundbogenfenstern, aus der Höhe der Frauenempore von den drei großen Radfenstern, auf der Empore im Osten – dem Platz für Chor und Harmonium – von drei runden „Ochsenaugen“, und schließlich von oben aus dem zentralen achteckigen Tambour. Hier sind acht mal drei Rundbogenfenster in einer rings herum gehenden achteckigen Zackenkrone angeordnet. Die Kuppel darüber findet ihren krönenden Abschluss in dem sechseckigen Stern, dem Magen David. Die im Entwurf hier vorgesehene Laterne, wurde auf Grund eines Einspruchs der Baubehörde nicht gebaut. Auf den Spitzen der großen Giebel sind die Tafeln der Gebote zu sehen. Sie erinnern die Eintretenden an den Dekalog, der mit den Worten beginnt: „Ich bin der Ewige, dein Gott, der ich dich aus dem Lande Mizraim [Ägypten] geführt hat, aus dem Hause der Sklaven.“ (5. Buch Mose 5,6)

Die Beschreibung der äußeren Gestalt dieser Synagoge: Licht von allen Seiten, hoch aufragende Kuppel, freistehend und weit sichtbar an herausgehobener Stelle der Stadt in Sichtweite von Schloss und Theater, – spricht eine deutliche Sprache. Der Kontrast zu den alten Synagogen – nicht nur in Detmold – könnte nicht größer sein. Jahrhunderte lang mussten die jüdischen Gemeinden die Straßenfront meiden, in Hinterhöfen sich versammeln, im Verborgenen beten. Nun lautet die Botschaft der neuen Synagoge: Ihr Menschen, wir gehören zu euch! Wir sind Teil der Gesellschaft.

Wie sieht es im Innern der Synagoge aus?

Aus dem Entschädigungsantrag vom 26. Februar 1958, vorgelegt von der Jewish Trust Corporation for Germany durch Erna Goldschmidt,¹⁸ erfahren wir etwas über die Ausstattung: Durch die Vorhalle und die Garderobe gelangt man in den Hauptraum. Hier stehen im Erdgeschoss aus Eiche gefertigte Sitze mit Pulten für die Männer, 154 an der Zahl, und 88 für die Frauen auf der Empore. Der Chor verfügt über zwölf eichene Stühle, ein Harmonium. Fer-

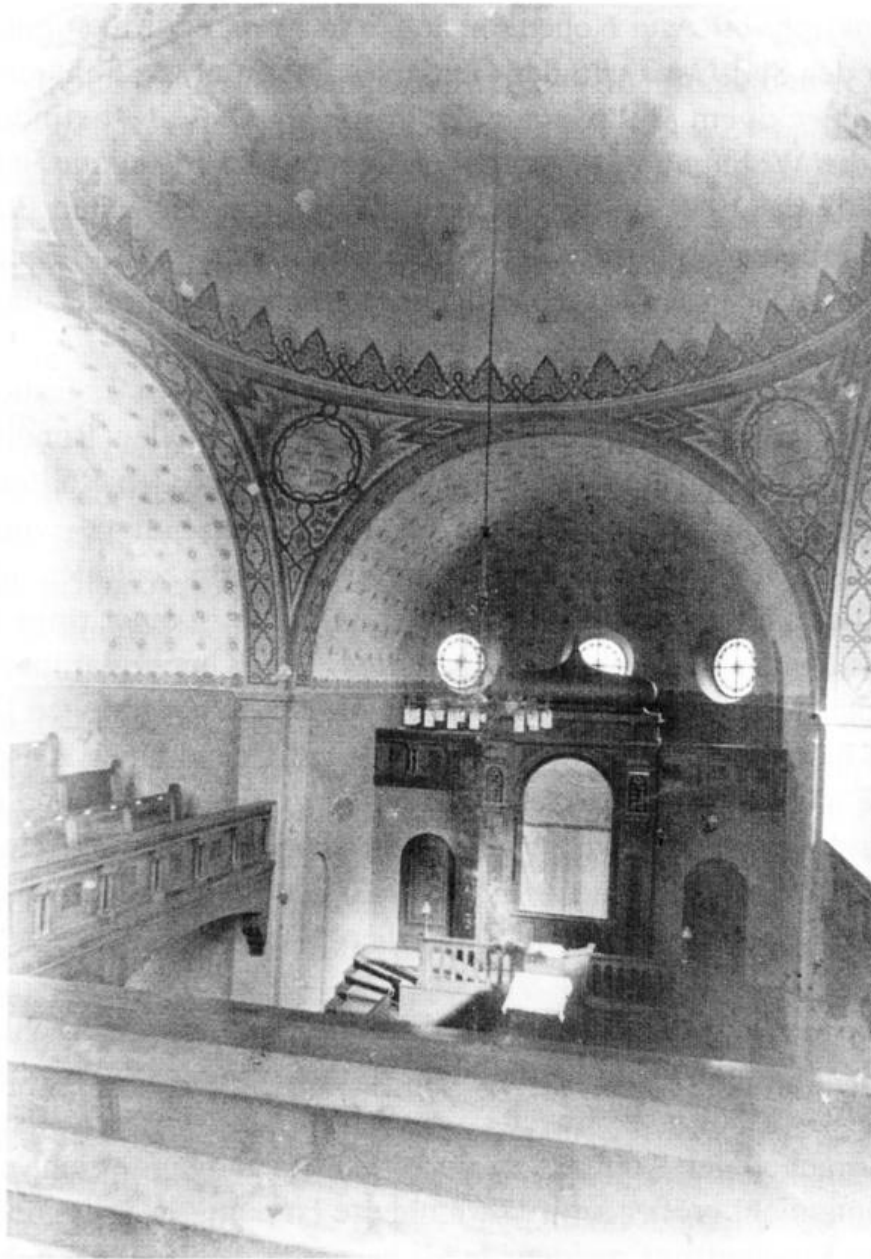


Abb. 2: Innenansicht mit den ersten beiden Abschnitten des Priestersegens in den Pendentifs. (Sammlung Willer)

ner gibt es einen großen vielarmigen Kronleuchter, zwei große mehrarmige Kronleuchter, zwei große Kandelaber, einen großen siebenarmigen Messingleuchter. An der Ostwand befindet sich neun Stufen erhöht der Thoraschrein. Die zwei Tafeln der Zehn Gebote sind – die erste rechts, die zweite links – in hebräischer Sprache an den Pfosten des Thoraschreins angebracht. Es gibt insgesamt 12 Thorarollen. Vor dem Thoraschrein haben die Bimah für die Thoralesung und ein Predigtstuhl ihren Platz. Rechts und links dahinter an der Rückwand wurden später die Namen der im Krieg Gefallenen aufgezeichnet. An den vier Pendentifs unter der Kuppel sind die Worte des

Priestersegens (4. Buch Mose 6, 23-26) in hebräischer Sprache geschrieben: „Der Herr segne dich und behüte dich; der Herr lasse leuchten sein Angesicht über dir und sei dir gnädig; der Herr hebe sein Angesicht über dich – und lege auf dich Frieden.“



Abb. 3: Toraschrein mit den Torarollen, den Zehn Geboten rechts und links oben und außen den Namen der jüdischen Gefallenen. (StA DT D75 Nr. 1125)

An Geräten sind zu nennen: zwei silberne Sabbath-Leuchter, zwei silberne Kidduschbecher für den Sabbat-Gottesdienst, zwei silberne Besamim-Büchsen für den Sabbat-Ausgang, ein Chanukka-Leuchter aus Messing, zwei Megiloth (Festrollen), drei Schofarothe (Widderhörner) zum Blasen an Rosh ha Shana (Neujahr), eine Chuppah für Trauungen. Nicht zuletzt verdient es die Bibliothek, erwähnt zu werden.

Der Architekt

Am 4. März 1903 kam ein junger Mann – 23 Jahre alt – aus Groß-Lichterfelde (heute Berlin-Lichterfelde) und meldete sich – zunächst mit Wohnsitz in der Elisabethstraße 30 (bei Schmidt), und kurz danach ab 1. April 1903 in der Mühlenstraße 20 (bei Weeke) – beim Einwohnermeldeamt in Detmold an. Es war Louis Blecher, evangelisch, am 29. November 1879 in Dillenburg geboren, Beruf: „Architekt“.¹⁹ Das Standesamt Dillenburg notierte: Sein Vater ist der Postfuhrunternehmer Georg Blecher II (er starb 1884 im Alter von 61 Jahren) und seine Mutter ist Margarethe Blecher, geborene Schnurr. Im Kirchenbuch erfährt man von fünf Geschwistern. Im März 1908 kam es in Dillenburg in der Oranienstraße, der Liegenschaft der Familie, zu einer Güterkonsolidation. Louis Blecher meldete sich am 23. März 1909 nach Dillenburg ab, ist dort aber nicht als wieder angemeldet eingetragen worden.²⁰

Was ihn bewogen hat, von Berlin nach Detmold zu gehen, wissen wir nicht. Uns ist leider die Planungsgeschichte des Synagogenbaus nicht bekannt. Es fällt allerdings auf, dass Louis Blechers Bautätigkeit in Detmold sachliche und räumliche Parallelen zu denen von Otto Kuhlmann aufweist, der um diese Zeit aus Berlin in seine Heimatstadt Detmold zurückgekehrt ist: Zeitgleich mit dem Bau der großen Reformierten Stadtkirche (Christuskirche) von 1905 bis 1908 baute Louis Blecher die Synagoge von 1905 bis 1907. Zuvor hatten beide an einem städtebaulich hervorgehobenem Punkt, dem Alexanderplatz – heute die Kreuzung Bielefelder Straße-Herrmannstraße-Fürstengartenstraße – je ein Wohn- und Geschäftshaus gebaut: Otto Kuhlmann 1903 an der Ecke Bielefelder/Fürstengartenstraße ein zweigeschossiges Haus mit „geschweiftem Blendgiebel und beidseitig flankierenden Flügelbauten“.²¹ Diagonal gegenüber baute Louis Blecher 1904 als Pendant das Haus Bielefelder Straße 7, das der Biegung der Straße sich ebenfalls anschließt, aber anders als Kuhlmann Stilelemente der Renaissance verwendet. Im Jahr 1905 baute Louis Blecher für Franz Hartmann, den Besitzer von Sinalco, in der Bahnhofstraße 4 die „herrschaftliche Villa mit Freitreppe, Portikus und Mittelrisalit“ im Jugendstil.²² Im gleichen Jahr baute er für Begemann, später:

Neugarten und Eichmann, Vereinigte Möbelfabriken, in der Orbker Straße (heute Industriestraße) 41 (43), ein Fabrikgebäude vom Typus „Residenz“, d.h. es verbindet Fabrikationstrakt mit Maschinenraum, Werkstatt und Lager nebst Wohntrakt und Kontor mit dem Erscheinungsbild einer feudalen Residenz. Neugarten und Eichmann mussten als Juden die Fabrik 1935 verkaufen und wanderten aus. Das Gebäude befindet sich heute in einem desolaten Zustand. Die Strukturen sind weitgehend beseitigt. Das wertvolle Architektur-Dokument droht verloren zu gehen.



*Abb. 4: Haus Bielefelder Str. 7 von Architekt Louis Blecher 1904.
(Sammlung Wagner)*

Die Einweihung der Synagoge

Für die Einweihung der neuen Synagoge wurde Freitag, der 17. Mai 1907 mit Bedacht ausgewählt, lag er doch im Vorfeld von Schawuoth, dem Wochenfest. Dies ist ein Freuden- und Wallfahrtsfest, das man zu Beginn der Weizenernte feierte und feiert und zugleich zur Erinnerung an die Offenbarung am Sinai und die Gabe der Zehn Gebote begeht. Es wird sieben Wochen (49 Tage) nach dem Passafest im Monat Siwan begangen und hat daher seinen Namen: Wochenfest. Das christliche Pfingstfest („Pentekoste“ = der fünfzigste Tag) – vom Wochenfest abgeleitet – lag 1907 dicht beim 6. Siwan auf dem 20. Mai (Pfingstmontag).



Abb. 5: Die Einweihung am 17. Mai 1907: An der Tür begrüßen der Gemeindevorsteher Alex Meyer und im Ornat der Lehrer und Prediger Abraham Plaut das Fürstenpaar Fürst Leopold IV. und Fürstin Berta. (StA DT D 75 Nr. 2060)

An jenem Freitag, dem 17. Mai 1907 um 11 Uhr begrüßten der Vorsitzende des Gemeindevorstands Alex Meyer und der Lehrer und Prediger Abraham Plaut am Portal der Synagoge die Ehrengäste und die Gemeinde. In der Ausgabe vom Sonnabend, dem 18. Mai 1907, berichtete die *Lippische Tages-Zeitung*:

[...] Um 11 Uhr erschien Se. Durchlaucht der Fürst und Ihre Hoheit die Fürstin, die auf der Mittel-Empore Platz nahmen, in Begleitung des Hofmarschalls

Grafen Rittberg und des Flügeladjudanten Hauptmann von Dewall. Auf dieser Empore saßen auch die geladenen Gäste, die Spitzen der Zivil- und Militärbehörden; so bemerkten wir u. a. Se. Excellenz den Staatsminister Frhrn. von Gevekot, Oberbürgermeister Wittje, Landrat Piderit, Landgerichtspräsident Preuß, Schulrat Deppe, Kammerdirektor Wasserfall, Landtagspräsident Riekhof-Böhmer, Oberst von Winterberger, Major von Massow und Intendantzrat Berthold.

Nach dem Präludium erfolgte von frischen und wohlgeschulten Stimmen der hebräische Chorgesang Mah towu: ‚Wie schön sind deine Zelte, Jakob, deine Wohnungen, Israel! Durch deine große Gnade komme ich in dein Haus, bücke mich in deinem heiligen Tempel in Ehrfurcht vor dir, Herr, ich habe lieb die Stätte deines Hauses und den Ort, wo deine Herrlichkeit thront. Ich bücke mich, beuge das Knie und knie nieder vor dem Ewigen, meinem Schöpfer. Und ich richte mein Gebet zu dir, o Herr, zur Zeit des Wohlwollens, o, Gott, in der Fülle deiner Gnade erhöre mich durch Gewährung deiner treuen Hülfe.‘

Es folgte das Weihegebet, durch den Lehrer Herrn Plaut, das Anzünden der ewigen Lampe, die Einholung der Thorarollen, begleitet durch hebräischen Gemeindegesang ‚Onu Adonaj hoschio no‘: ‚Ach, Herr, hilf doch; ach, Herr, beglücke doch; ach, Herr erhöre uns am Tage, da wir rufen. Heiliger, Erhabener, hilf doch; Gnädiger, Barmherziger, beglücke doch, der du den Bund bewahrest, erhöre uns am Tage, da wir rufen.‘

Das Öffnen der heiligen Lade begleitete der Vorbeter mit dem Gebet ‚Schema jisrael‘: ‚Höre Israel, der Ewige, unser Gott, der Ewige ist einzig und allein‘, und der Chor mit ‚Echod Elohenu‘: ‚Einzig ist unser Gott, groß ist unser Herr, Heiliger ist sein Name‘.

Hierauf folgte der kräftige Männerchor, gesungen von Mitgliedern hiesiger Gesangsvereine und Gemeindemitgliedern, unter Leitung des Herrn Clemens Großjohann. Gesungen wurde: Männerchor von Lützel nach Psalm 24, Vers 7 bis 10: ‚Machet die Tore weit; die Türen in der Welt machet hoch, daß der König der Ehren einziehe. Wer ist derselbe König der Ehre? Es ist der Herr stark und mächtig, der Herr, stark und mächtig im Streite. Wer ist derselbe König der Ehre? Es ist der Herr Zebaoth, er ist der König der Ehren.‘

Höchst feierlich gestaltete sich die Einsetzung der Thorarollen in die Heilige Lade. Der Vorbeter betete: ‚Uw’nuchoh jomar‘²³, und die Gemeinde sang hebräisch ‚Ez chajim hi‘: ‚Ein Baum des Lebens ist sie (die Thora) denen, die daran festhalten, und die sie erfassen, werden glücklich sein. Ihre Wege sind anmutige Wege und alle ihre Pfade – Friede.‘ Der Chor sang Haschiwenu: ‚Führe uns, o Herr, zu dir zurück; wir wollen zurückkehren; erneue unsre Tage wie ehemals.‘

Es folgte nun der gemischte Chor von Bruchmann nach Psalm 121: ‚Ich hebe meine Augen auf zu den Bergen, von welchen mir Hülfe kommt. Meine Hülfe kommt von dem Herrn, der Himmel und Erde gemacht hat. Er wird deinen Fuß nicht gleiten lassen, der dich behütet, schläft nicht. Der Herr behüte deinen Ausgang und Eingang von nun an bis in Ewigkeit‘.

Hieran schloß sich die Predigt des Herrn Plaut. Ein seltener Tag sei der heutige für die jüdische Gemeinde; die ältesten Mitglieder hätten einen solchen Tag noch nicht erlebt und die jüngsten würden ihn nach menschlicher Verrechnung nicht wieder erleben. Die Einweihung eines neuen Gotteshauses sei ein gutes Zeichen nicht nur für die betreffende Gemeinde, sondern für das ganze Gemeinwesen, denn sie zeuge von lebhaftem religiösem Sinn und Streben. Für die zahlreichen Zeichen freundlicher Teilnahme und Wohlwollens, die am heutigen Tage der jüdischen Gemeinde entgegengebracht werden, werde diese stets dankbar sein. Schon seit langen Jahren habe die frühere Synagoge, in der die Gemeinde 169 Jahre ihren Gottesdienst verrichtet habe, den Bedürfnissen in keiner Weise mehr entsprochen. Aber dem Bau eines neuen Gotteshauses hätten so viele Bedenken entgegengestanden, daß es erst reiflichster Überlegung bedurft hätte, ehe der Gedanke zur Tat hätte werden können.

Diesen Vorworten folgte nun die eigentliche Predigt, welcher Herr Plaut die Sinnbilder und Sprüche zu Grunde legte, die an den drei großen Fenstern der Synagoge angebracht sind. Das Fenster an der westlichen Wand trägt als Sinnbild den siebenarmigen Leuchter und die Inschrift: Der Herr ist mein Licht. Das Fenster in der südlichen Wand als Sinnbild das Schofar und die Inschrift: Gedenke unserer zum Leben. Das Fenster in der nördlichen Wand als Sinnbild Palmenzweige und als Inschrift: Danket dem Herrn. Es waren Worte echter Gottes- und Menschenliebe, mit denen der Redner in schlichter und herzlicher Weise zur Gemeinde und den Gästen sprach, die gipfelten in dem Gedanken: Jeder liebe und verehere den Gott, den hohen Himmelskönig und liebe seine Mitmenschen. Ihnen Gutes zu tun, sei unser höchstes Streben. Der erbaulichen Predigt folgte Gesang des gemischten Chors von Klein nach Psalm 23: ‚Der Herr ist mein Hirt; mir wird nichts mangeln. Er weidet mich auf einer grünen Aue und führet mich zu frischem Wasser. Er erquicket meine Seele; er führet mich auf rechtem Pfad.‘

Dann folgte das Gebet für den Landesherren, die Fürstin und fürstliche Familie, den Kaiser und das Kaiserhaus, unser engeres Vaterland und das große deutsche Vaterland. Hierauf sang der Damenchor Psalm 100, Verse 1,2,5, von Th. Vehmeyer: ‚Jauchzet dem Herrn alle Welt! Dienet dem Herrn mit Freuden, kommt vor sein Angesicht mit Frohlocken. Denn der Herr ist

freundlich und seine Gnad' währt ewig und seine Wahrheit für und für.' Die Vorbeter beteten das Gebet 'Olenu'²⁴ und das Kadisch²⁵. Dann kam der Schlußgesang: 'O Herr, o Gott, gib deinem Volke Kraft; o Herr, o Gott, beglück dein Volk mit Frieden. Amen. Amen. Amen'. Unter den Klängen des Postludiums leerte sich das Gotteshaus."

Mit diesen Worten endet der Bericht von der Einweihung der Synagoge des Chronisten der Lippischen Tages-Zeitung. Eine Notiz fügt er aber noch an: „Herrn Lehrer Plaut u. dem Vorsitzenden des Gemeindevorstandes Herrn Alex Meyer wurde das Goldene Kreuz verliehen, welches Se. Exzellenz Staatsminister von Gevekot beiden Herren überreichte."

Die *Lippische Landeszeitung* berichtete drei Tage später in der Ausgabe vom Pfingstdienstag, dem 21. Mai 1907: „Zur Feier der Einweihung der neuen Synagoge fand am Pfingstsonntag nachmittag in der Ressource (Bismarckstraße 4 d.Vf.) ein Festbankett statt, an dem sich neben zahlreichen jüdischen Mitbürgern mit ihren Damen auch der Herr Hofmarschall Graf Rittberg, der Oberbürgermeister Wittje, der Reichtagsabgeordnete Neumann-Hofer und viele andere Herren nicht israelitischen Bekenntnisses beteiligten. Bevor wir auf den festlichen Verlauf des Essens und der ihm folgenden theatralischen und musikalischen Aufführungen und Vorträge eingehen, bemerken wir, daß das Fest einen glänzenden und schönen Verlauf nahm [...]"

Die Festansprache hielt der Vorsteher der Synagogengemeinde, Herr Kaufmann Alex Meyer: „[...] Der heutige Tag ist ein Ehrentag für die Synagogen-Gemeinde. Aus den alten primitiven Räumen, die wohl annähernd 170 Jahre den gottesdienstlichen Veranstaltungen gedient haben, haben wir nunmehr ein neues, modernes Haus, das, so hoffen wir, noch vielen Generationen dienen wird, bezogen.

Daß an der Schaffung unseres neuen Gotteshauses nicht nur Mitglieder der Synagogen-Gemeinde, sondern auch Angehörige anderer Konfessionen mitgewirkt haben, erfüllt mich heute mit besonderer Freude. Und nochmals habe ich denjenigen, die an unserem, zu Gunsten der Ausschmückung der neuen Synagoge veranstalteten Bazar teilgenommen haben, von ganzem Herzen zu danken.

Wie wir alle Glieder unseres gemeinsamen schönen deutschen Vaterlandes sind, wie wir alle in unserem persönlichen und geschäftlichen Leben aufeinander angewiesen sind, miteinander leben müssen, also ist auch das Verhältnis der verschiedenen Konfessionen zueinander in unserer geliebten Residenzstadt Detmold allezeit ein gutes und herzliches gewesen. Die einzelnen Bekenntnisse haben in guten und bösen Tagen treu zueinander gehalten, haben sich in Zeiten der Not einander zu fördern und helfen verstanden, ha-

ben gern und freudig für einander Opfer gebracht. Wir empfinden das besonders dankbar und wissen dieses gute Verhältnis zu würdigen. Und wenn ich heute etwas hoffe, ein Wunsch meine Seele bewegt, so ist es der, daß dieses gute und freundliche Verhältnis allezeit so bleiben möchte, daß niemals der Tag kommen möge, wo Mißgunst und Neid und Abneigung etwas anderes schaffen, und an die Stelle des Friedens den Unfrieden setzen [...] dann handeln wir [...] auch im Sinne unseres Landesherrn, der nicht nur sein will ein Fürst und Landesvater für einzelne Stände und für einzelne Bekenntnisse, sondern der gelobt hat, Vater des Vaterlandes, Beschützer und Förderer aller Bekenntnisse zu sein. Auch ihm, dem Fürsten sind wir dankbar für die mannigfache Förderung, die wir seiner hohen Regierung und der Kammer verdanken; insbesondere der letzteren, die der Gemeinde bei Überlassung des Grundstücks für den Synagogenbau freundlichst entgegengekommen ist. An dem heutigen Tage blicken wir mit besonderer Dankbarkeit zurück in die vergangenen Jahrhunderte, wo die Grafen zur Lippe den Untertanen ihres Landes ohne Unterschied des Bekenntnisses mit einem ungleich viel größerem Maße von Wohlwollen und Gerechtigkeit gegenübergetreten sind, als in vielen anderen Staaten des alten Reiches der Fall war, und gern hoffen wir, daß die Zukunft uns das gleiche bringen wird. In diesem Sinne bitte ich Sie, mit mir in den Ruf einstimmen zu wollen: Unser gnädigster Landesherr, Se. Hochfürstliche Durchlaucht Fürst Leopold IV., er lebe hoch! hoch! hoch!

Die Festversammlung stimmte begeistert ein.

Herrn Meyer folgte Herr Prediger Plaut, der des Kaisers als des Schirmherrn des großen deutschen Reiches gedachte [...] auf den das deutsche Volk stolz ist. Mit Jubel und Begeisterung brachte ihm die Festversammlung ein dreifaches Hoch dar.

Nunmehr erhob sich Herr Hofmarschall Graf Rittberg [...] Seine Durchlaucht der Fürst sendet Ihnen zu der heutigen Feier, die Sie nach dem stimmungsvollen und erhebenden Gottesdienst am vergangenen Freitag hier in Frohsinn vereinigt, seinen landesherrlichen Gruß. Es ist Seiner Durchlaucht dem Fürsten wohl bekannt, daß die jüdische Gemeinder allezeit treu und emsig mitgearbeitet hat an dem Aufblühen und der Entwicklung der Stadt Detmold [...] Die Ehrengäste bitte ich, mit mir einstimmen zu wollen in den Ruf: Unsere israelitischen Mitbürger, sie leben hoch, hoch, hoch!

Herr Bankier Salomon toastete auf das Wohl der Stadt Detmold, des Herrn Oberbürgermeisters und der Ehrengäste. Der Herr Oberbürgermeister Wittje [lobte den Bau...d.Vf.] und knüpfte daran den Wunsch, daß das Haus Jahrhunderte überdauern und daß in seinen Räumen allezeit die Liebe und Treue zu Kaiser und Reich, Fürst und Vaterland gepredigt werden möchte,

daß die Verkündigung wahrer, reiner Frömmigkeit und hehrster Nächstenliebe dort eine bleibende Statt habe.

Der Toast des Herrn Julius Michaelis galt dem Baumeister der Synagoge, Herrn Architekt Blecher, der des Herrn Katzenstein Herrn Plaut, dem verdienstvollen Prediger. Kaum war das Hoch auf ihn verklungen, hob sich der Vorhang und auf der Bühne erschien naturgetreu das alte Schullokal [Exterstraße 8, d.Vf]. Reizende junge Mädchen besangen die Schatten- und Lichtseiten desselben und schlossen mit erhebenden Dankesworten für den alten Lehrer.

Der Reichstagsabgeordnete Dr. Neumann-Hofer gedachte in seiner Rede der in unserem Lande geübten Tugend der Toleranz: Weite Kreise haben an den Feierlichkeiten aus Anlaß der Einweihung Ihres neuen Gotteshauses teilgenommen und damit ein deutliches Zeichen gegeben, daß im Lipperlande die Tugend der Toleranz lebt und betätigt wird.

Es folgten noch von Herrn Neugarten und Herrn Weinberg Dank und Toast auf Kaufmann Julius Moses und Direktor Rosenthal vom Vergnügungskomitee. Ein Festball beschloß die Feier.“

*Was ist geblieben von der Synagoge, von den 31 Jahren
gottesdienstlichen Lebens in ihren Mauern?*

Schmerz über die Toten und Trauer um die Menschen, die in ihr beteten, sangen, lernten, und um ihre Hoffnungen und Erwartungen, die zunichte wurden. Was ist geblieben von dem Gebäude und den Dingen, die in der Synagoge waren? Ein Teil der Gegenstände wurde gerettet. Die Urkunden der Gemeinde indessen, zunächst von der Gestapo beiseite geschafft, sind nach dem Krieg verschollen.²⁶

Was ist geblieben vom Gebäude selbst? Bekannt sind die vier Gewändesäulen vom Hauptportal. Auf dem Foto vom Einweihungstag kann man sie gut erkennen. Heute sind sie Bestandteil der Gedenkstätte in der Exterstraße 8a. Ihr Weg dorthin war verschlungen. Nach dem Brand hatte Maurermeister Hermann Oberjasper den Auftrag, die Ruine abzubrechen. Dafür musste ihm die Jüdische Gemeinde am 22. April 1939 4.230 RM und die Steine aus dem Abbruch geben.²⁷ Die vier Säulen lagerte er auf seinem Grundstück in der Goethe Straße 1. Nach dem Krieg brachte er sie nach Lemgo, bis die Stadt Detmold sie 30 Jahre später erwarb und zunächst an der Wand neben der Alten Synagoge in der Exterstraße 8a aufstellte. Seit 1988 sind die Säulen Bestandteil der von Winfried Hogrebe gestalteten Gedenkstätte.²⁸

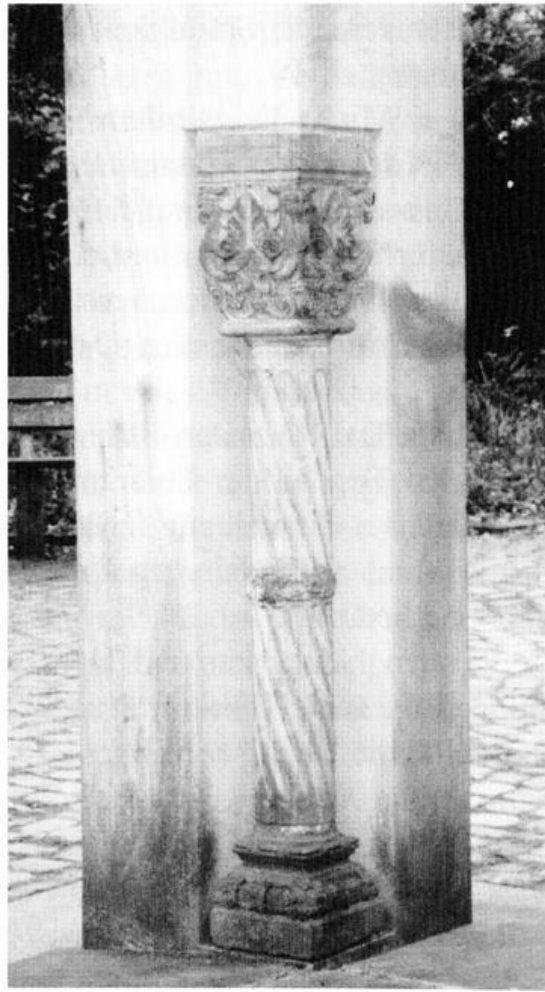


Abb. 6: Eine Gewändesäule heute in der Gedenkstätte Exterstraße.
(Sammlung Wagner)

Jüngst wurde noch eine Eingangstür der Synagoge wiederentdeckt. Sie fand als Tür der ehemaligen Tischlerwerkstatt Wotanstraße 7a Verwendung. Und das geschah so: Der Tischlermeister Gustav Bornemann in der Wotanstraße 7a, der mit der Firma Neugarten und Eichmann zusammengearbeitet hatte, erhielt zwischen den Kriegen von der Jüdischen Gemeinde den Auftrag, eine Windfangtür für die Synagoge anzufertigen und einzubauen. Das tat er und nahm die alte, ausgebaute Tür mit in sein Lager. Da lag sie, bis sie etliche Jahre später in der Werkstatt selbst in etwas veränderter Fassung die genannte Verwendung fand.²⁹

Wer den Ort aufsucht, an dem in der Lortzingstraße die Synagoge einst gestanden hat, findet heute ein Denkmal von Dorsten Diekmann: einen großen Granitblock, in zwei Teile gespalten als Zeichen der zerbrochenen, aber unverrückbaren Geschichte jüdischen Lebens in dieser Stadt. Zwei Bronzetafeln, die erste vom 10. November 1963, die zweite vom 10. April 1994 sind



*Abb. 7: Eine Eingangstür der Synagoge – heute Wotanstraße 7a.
(Sammlung Wagner)*

darauf angebracht. Sie dokumentieren zwei Stationen des Erinnerns. Die erste Inschrift zitiert ein Bibelwort: „Haben wir nicht alle einen Vater? Hat uns nicht ein Gott geschaffen? Warum verachten wir denn einer den anderen und entheiligen den Bund, den Gott mit unseren Vätern gemacht hat?“ (Prophet Maleachi, 2,10) Die Initiatoren waren der katholische Dechant Augustinus Reineke und der evangelische Pfarrer Heinrich Bödeker. Der Text aus dem Buch Maleachi meinte im Ursprungssinn einen innerisraelischen Konflikt. Nun wurde er auf einen einseitigen antiisraelischen Konflikt angewandt. Nicht nur deshalb, sondern auch weil die Bronzetafel in einer Grünanlage fast verschwand, wandten sich ehemalige Mitglieder der Gemeinde, die im Exil überlebt hatten, an die Stadt und baten um eine unübersehbare und genauere Erinnerung an die Gemeinde und ihre letzte Synagoge. Ihr Wortführer war Uri Lev-Ron (Rudi Heilbrunn 1916-2000). Er schrieb am 6. September 1991

an die Stadt: „Bei meinem diesjährigen Besuch in meiner Geburtsstadt Detmold besuchte ich auch in der Lortzingstraße den Platz, an dem einst die Synagoge der jüdischen Gemeinde stand, die Synagoge, die schon zur Zeit unserer Großeltern als Gotteshaus benutzt wurde und in der ich im Dezember 1929 Barmizwah – „Sohn der Pflicht“ – wurde. Wieder sah ich mit Betroffenheit und Scham die armselige Tafel, mit dem Sprüchlein, das überall passt und mit der in kleinen (heute schon beinahe unleserlichen) Lettern hinzugefügten Bemerkung, dass hier die Synagoge stand. Einige meiner Detmolder Freunde inspirierten mich, ein „Muster“ beizufügen, wie ich eine Gedenktafel formulieren würde. Etwa so: „Hier stand das Gotteshaus der jüdischen Gemeinde Detmold, die Hunderte von Jahren bestand und durch den Holocaust vernichtet wurde. Diese Synagoge wurde zerstört und verbrannt im November Pogrom 1938“. Wir wären Ihnen dankbar, wenn durch Ihre Initiative die jüdische Gemeinde Detmold und ihre Synagoge ein würdiges Andenken bekämen.“ Mit Uri Lev-Ron unterschrieben auch: Ursula Markus (geb. Examus), Jaakov Wolff, Mary Bonom-Rosenblatt, Elischewa Limon-Heilbrunn, Cilla Heilbrunn-Dingsdag, Devora Bakschitsky, Gad Eschel (Buchholz), Benjamin Margalit, Ruth Margalit.³⁰

Und so steht heute in der Lortzingstraße der Granitblock und auch diese Inschrift: „An diesem Ort stand die 1907 erbaute Synagoge. Sie wurde im Novemberpogrom 1938 niedergebrannt. Jüdische Gemeinde Detmold 1666 bis 1942 – 1946 bis 1970.“



Abb. 8: Gedenkstein von Dorsten Diekmann mit der Inschrift 1994 und der Tafel von 1963. (Sammlung Wagner)

Wolfgang Müller schrieb in seinem Buch „Gartenstraße 6“: „Nur einige wenige haben überlebt. Sie kehrten im Mai 1945 aus Konzentrationslagern nach Lippe zurück: Helene Hamlet, Helene Kaufmann, Emma und Julius Linz, Ernst Maas, Erna Quadfass und Minna Ries nach Detmold, Tobias Blaustein, Wilhelm Ehrmann (und seine Kinder Hans, Karl und Ruth im Juli oder August) nach Heidenoldendorf“. Die Überlebenden versammelten sich zum ersten Mal wieder am Feiertag Schawuot, am Wochenfest, Anfang Juni 1945 im Wohnzimmer der Familie Segall, die aus Berlin stammte, in der Wotanstraße 2 (früher Julius Wertheim). Wer sollte der Vorbeter sein? Kurt Soestmann aus Augustdorf, den man zuerst fragte, sah sich außerstande, dieses Amt zu übernehmen. Und dann betete und sang Tobias Blaustein, alle weinten und umarmten ihn: es war der erste jüdische Gottesdienst in Detmold seit vielen Jahren.“³¹

Anmerkungen

1. StA DT L 18 Nr. 86 fol 15.16.17; L77 A Nr. 5345 fol 18. 15; Elfi Pracht, Jüdisches Kulturerbe in Nordrhein-Westfalen, Teil III: Regierungsbezirk Detmold, 1998, Abbildungen 333-342.
2. Jürgen Hartmann, Der November-Pogrom in Detmold 1938, in: Nationalsozialismus in Detmold, Bielefeld 1998.
3. Klaus Pohlmann, Vom Schutzjuden zum Staatsbürger jüdischen Glaubens (Quellensammlung), Lemgo 1990, Nr. 183, S. 313.
4. Dina van Faassen und Jürgen Hartmann, „...dennoch Menschen von Gott erschaffen“ – Die jüdische Minderheit in Lippe von den Anfängen bis zur Vernichtung (Ausstellungskatalog), Bielefeld 1991, S. 52f.
5. Pracht, a.a.O., S. 310f. In den zwanziger Jahren nahm die Zahl der jüdischen Familien, die in diesen Straßen wohnten, noch zu.
6. Siehe Anm. 4.
7. StA Dt D 9 Detmold 1 Nr. 1090; 1183; 1184.
8. Dina van Faassen, Die Geschichte der Juden in Detmold vom Spätmittelalter bis 1900, unveröffentl. Manuskript Detmold 1994, Kapitel: Das jüdische Schulwesen in Detmold.
9. StA Dt D 9 Detmold 1 Nr. 223 Nr. 0177 Nr. 17200; 248; siehe Anm. 4, S.40; 45.
10. Pohlmann, Nr. 225.
11. Dina van Fassen und Jürgen Hartmann, S. 58-64.
12. StA Dt L 79 Nr. 3922.
13. StA Dt D 106 Detmold A Nr. 5037; Nr. 5038.

14. Der Schutzmann Stroop war der Vater von Jürgen Stroop, der im März 1933 als Leiter der Hilfspolizei in Detmold Felix Fechenbach in Schutzhaft nehmen ließ und als SS-General 1943 die endgültige Zerstörung des Warschauer Ghettos leitete.
15. Korrigiert am 11. August 1906: die Kuppel wird in leichter Bauweise ausgeführt und mit grünem französischem Schiefer gedeckt.
16. StA Dt D 106 Detmold A Nr. 5037; Das Grundstück ist 640 qm groß, die bebaute Fläche 322,14 qm.
17. Brief v. 24. Oktober 1906, StA Dt L 79 Nr. 3922. Im Entschädigungsverfahren von 1958 wurde der Gebäudewert mit DM 265.443,75, dazu Unterkellerung DM 16.243,00 angegeben.(StA Dt D1 Nr. 5783).
18. StA Dt D1 Nr. 5783.
19. Wohnungen: 1. Mai 1906 Bismarckstr. 12 (Herbst); 3. April 1907 Langestr. 9 (Hahn); 1. Februar 1908 Mühlenstr. 24 (Weeke).
20. Mein Dank gilt Frau Ursula Hatzfeld (Kirchenbuch), Herrn Manfred Fay (Oranienstraße) und dem Standesamt in Dillenburg.
21. Alexander Uhlig in: Bergmann, Eckart und Jochen Georg Güntzel (Hg.): Baumeister und Architekten in Lippe, Bielefeld 1997, S. 250.
22. Eckart Bergmann in: Historismus in Lippe, Marburg 1994, S. 142 und S. 149f.
23. „Wenn (die Bundeslade) ruhte, sprach er...“ 4. Mose 10,36.
24. „Uns obliegt es, den Herrn des Alls zu preisen...“ Siddur (Gebets- und Gottesdienstbuch).
25. Lobpreis Gottes.
26. StA Dt D 27 KA Nr. 49; Jürgen Hartmann in: Niebuhr, Hermann und Ruppert, Andreas (Hg.), Nationalsozialismus in Detmold. Dokumentation eines stadtgeschichtlichen Projekts, Bielefeld 1998, S. 656.
27. StA Dt D106 Detmold A Nr. 6440 II, 6441.
28. StA Dt D106 Detmold A Nr. 6440 I.II; Herrn Siegfried Trupke danke ich für die Information über den Weg der Säulen.
29. Diese Auskunft verdanke ich Herrn Gerhard Bornemann, einem Enkel von Gustav Bornemann.
30. Sammlung Wagner.
31. Wolfgang Müller in: „Gartenstraße 6“, Panu derech 7, Detmold 1992, S. 41f.